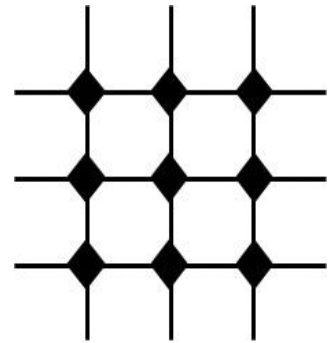


**Ein Donnerstalk,  
mit Heinz Faßmann  
am 28. November 2019**



## **Unsere plurale Gesellschaft braucht eine gemeinsame Wertorientierung**

Univ. Prof. Dr. Heinz Faßmann, hat in seiner nur 17 Monate währenden Zeit als Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung als ein Vorhaben seines Ministeriums die Einführung eines verpflichtenden Unterrichtsfaches Ethik an den Oberstufen von AHS und BHS angekündigt und zwar für all jene Schüler und Schülerinnen, die keinen Religionsunterricht besuchen. Ein Thema, das ihm auch beim von Martin Gebhart (Kurier) moderierten ‚Donnerstalk‘ am 28. November 2019 weiterhin ein Herzensanliegen ist.

„Wir verlieren für den Ethikunterricht jetzt – und das tut mir leid – wieder ein Jahr. Und ob 2020 jetzt noch haltbar ist, hängt vom Gesetzeswerdungsprozess ab“, sagte Faßmann.

Diskutiert werde darüber schon viele Jahre, ja Jahrzehnte. Dabei ist für ihn eines klar: „Wir brauchen in einer zunehmend pluralen Gesellschaft auch so etwas

wie eine gemeinsame Wertorientierung. So bunt auch die gesellschaftliche Orientierung immer sein mag, braucht man ein sehr grundsätzliches gemeinsames Fundament.“

In diesem Sinn sieht Faßmann den Religionsunterricht, aber auch Ethikunterricht. Dabei handle es sich „beim Religionsunterricht um einen



bekennnisorientierten Unterricht“, während der Ethikunterricht „religionsneutral“ sein soll.

Gibt es überhaupt einen Bildungskonsens in Österreich? „Ich bin mir da nicht ganz sicher“, schränkte Faßmann ein und sagte beispielhaft: „Der Leistungsbegriff etwa ist kein uneingeschränkt konsensualer Begriff. Ich glaube, die Schule muss aber auch Leistung abverlangen. Auch die Frage, was sind unsere grundsätzlichen Bildungsziele fällt in diese Kategorie.“ Da gebe es „den klugen Zielparagrafen im Schulunterrichtsgesetz, aber es gibt sehr unterschiedliche Anforderungen“.



Mit ein Grund, warum das Bildungsministerium zu den schwierigen Ressorts einer Regierung zähle. Erstens habe ein Bildungsminister Verteilungsfragen zu lösen – etwa wie die Ressourcen fließen sollen.

Zweitens gebe es diesem Bereich „viele missionarisch tätige Bildungsaktivisten“, aber sehr viele, die aber wiederum sehr unterschiedliche Interessen haben. Und humorvoll-pointiert merkt er an: „Für alles gibt es jedenfalls immer zwei Bildungsexperten, der eine sagt das, der andere das Gegenteil.“

Drittens ist auch die „Rolle der Medien ungeheuer stark. Sie wollen bei ganz bestimmten Fragestellungen sofort schnelle Antworten haben.“ Das gehe aber gerade in der Bildungspolitik nicht. Der Weg der parlamentarischen Gesetzeswerdung ist lang und brauche seine Zeit.“

Das Bildungssystem benötige keine Schnellschüsse, sondern „eine gewisse Stabilität“.

Nach wie vor ist Faßmann von der Notwendigkeit der Deutschförderklassen überzeugt: „Da geht es um die Bildungschancen der Zugewanderten. Daher ist es sinnvoll, die Unterrichtssprache Deutsch in einer gesonderten Klasse zu lernen, damit man dem Unterricht folgen und auch mit den anderen Schülern kommunizieren kann.“ Weil sonst Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache den anderen um ein Jahr hinterherhinken.

Wo er nach den Erfahrungen als Bildungsminister ein Problemfeld ausgemacht hat? Faßmann verweist auf „frustrierte Bildungswegentscheidungen, die für die Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen oft nicht gut sind“.

Bildungswegentscheidungen sollten mehr leistungsgerecht und talentegerecht erfolgen. Dazu brauche man aber auch „eine entsprechende Leistungsmessung, die Note allein sei dazu nicht aussagekräftig genug. Da bräuchte es auch eine „Kompetenzmessung“.

Obwohl selbst in die Koalitionsverhandlungen zwischen ÖVP und den Grünen eingebunden, lässt sich Faßmann keine Prognose entlocken – nur eine Andeutung: Wenn die beide ihre politischen Stärken mit sich bringen, „wäre eine ungeheuer interessante, charmante und komplementäre Lösung“.



*Hannes Schopf*